

Stadt WEISENBURG und "ihr ehemaliges Internierungslager" besuchten, an einem großen Stein eine Gedenktafel mit folgender (deutscher und russischer) Inschrift angebracht: **"Den Toten des Internierungslagers Wülzburg zum Gedenken A.D. 1989"**. Fein säuberlich stehen die kleinen Grabkreuze – jeweils mit einer Zahl auf dem Holzkreuz und dem Namen mit Sterbedatum auf einem kleinen Messingschild darunter versehen – da. Ein Blick auf die Namen der hier Bestatteten aber verrät dem aufmerksamen Betrachter, daß er hier vor einem weiteren ZEUGNIS JÜDISCHEN STERBENS in WEISENBURG steht: die Namen der Toten – um nur einige exemplarisch zu nennen – lauten: **ISRAEL ABRAGAN, SALOMON GRÜNCHSTEIN, SAMUEL GUTMANN, SAMUEL MGALOISCHWILLI, NAF-TALIS MICHELSONS, LAZAR OLSCHANCKY, ABRAHAM PLOTKINE, LUDWIG RABINOWITSCH, ELIAS REMPEL, MOSES ROITER, MOSLELEIBA SZTERN, SCHLEMA USCHAROWSKI**, u. a. m. Es handelt sich bei einem erheblichen Teil der Kriegsoffer ganz offensichtlich um JUDEN, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Leider ist das durch

die Einheitskennzeichnung mit Kreuzen überhaupt nicht erkennbar.

Sicher haben die für diese Begräbnisstätte Verantwortlichen in allerbesten Absicht gehandelt, als sie die Gedenkstätte "FALLGARTEN" so, wie sie sich heute darstellt, gestaltet haben. Vielleicht wäre es aber doch möglich, in Zukunft die Gräber der JÜDISCHEN TOTEN durch entsprechende Zeichen – etwa einen DAVIDSTERN oder eine RUNDE STELE (so sind die jüdischen Gräber auf den Soldatenfriedhöfen erkennbar) – als JÜDISCHES GRAB zu kennzeichnen. Denn es schmerzt mich als Juden, wenn ich erkennen muß, wenn Grabstätten von Juden nicht als solche erkennbar sind.

In der heutigen Zeit des großen Sparsens stößt man sicherlich nicht auf große Begeisterung, wenn man solche Vorschläge macht. Vielleicht könnten sich jedoch Organisationen, Vereine oder sonstige Institutionen dazu durchringen, eine Möglichkeit zu finden, um eine entsprechende Kennzeichnung der Gräber der jüdischen Opfer des Zweiten Weltkrieges, die im Internierungslager WÜLBURG ihr Leben ausgehaucht haben, zu finanzieren.

Israel Schwierz

Die einstige Synagoge von Arnstein – Zeichen des Patriotismus der "Deutschen Juden"

In ARNSTEIN/Unterfranken existierte bis April 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1819 erbaute und in den Jahren 1869, 1905 und 1934 renovierte Synagoge, ein Schulhaus und eine Mikwe.

Heute leben in der unterfränkischen Kleinstadt keine Juden mehr. An die jüdische Gemeinde erinnert jetzt nur noch das frühere Synagogengebäude und das jüdische Schulhaus.

Die einstige Synagoge in der Goldgasse 28 ist bis in die Gegenwart ein faszinierendes Bauwerk: es läßt nicht nur Rückschlüsse auf die recht guten Vermögensverhältnisse und die absolute Glaubenstreue der Juden von

Arnstein zu, es läßt auch erkennen, daß die jüdischen Einwohner Arnsteins auch glühende deutsche und bayerische Patrioten waren.

Das Synagogengebäude, 1819 im klassizistischen Stil erbaut, war früher in drei Ebenen aufgeteilt: während die Männer sich zum Gottesdienst im Gebetsraum im Erdgeschoß vor dem Aron Hakodesch versammelten, waren den Frauen zwei übereinanderliegende "Frauensynagogen" vorbehalten. In der Mitte des Erdgeschoßes befand sich der Almemor, davor, an der Ostseite, der Toraschrein. Über dem Aron Hakodesch befand sich ein rundes Fenster; rechts und links davon sind – und das ist eine Einmaligkeit in Deutschland – Zei-



chen des Patriotismus der einstigen "deutschen Juden" bis heute noch gut zu erkennen: während auf der linken Seite ein geflügelter Greif das Wappen des deutschen Kaiserreiches in den Farben Schwarz-Weiß-Rot emporhält, hat sein "Partner" auf der rechten Seite das bayerische Königsschild in den Farben Weiß-Blau in den Tatzen. Der ganze einstige Innenraum wurde von dem heute noch gut erhaltenen himmelblauen "Synagogenhimmel", auf dem Sterne symmetrisch angeordnet sind, überspannt. Zwischen den Innenwänden und der runden Decke kann man die bis heute farblich wunderbar erhaltenen Jugendstilornamente als "Verbindung" bewundern.

Schon äußerlich fällt das Synagogengebäude durch seine symmetrische Architektur und seine Schönheit auf; auch wenn die einst großen Fenster teilweise zugemauert wurden und auf der einen Seite des früheren Kultgebäudes ein Anbau erfolgte, so kann man, sogar von außen, noch immer gut erkennen, daß es sich bei diesem Bauwerk um ein besonderes Gebäude handelte.

Die Arnsteiner Synagoge hat schon eine bewegte Geschichte hinter sich: 1938 – in der "Reichskristallnacht" – wurde sie nur deshalb nicht niedergebrannt, weil die benachbarten "arischen" Häuser ebenfalls ein Raub der Flammen geworden wären; sie wurde im gleichen Jahr an Privatleute veräußert, die sie – nach entsprechenden Ein- und Umbauten – als Wohnhaus, als Bettfedernreinigung und

schließlich als Lagerstätte nutzten. Seit einigen Jahren – der Besitzer hatte gewechselt – steht sie nun leer, bewohnt nur noch von einigen Tauben.

Die heutige Besitzerin, eine freundliche Geschäftsfrau, deren Vater den Besucher bereitwillig durch die einstige Synagoge führt, würde das Bauwerk gerne verkaufen. Eine Sanierung des Bauwerks kann sie mit Sicherheit nicht durchführen lassen, denn diese wäre finanziell unmöglich; abreißen würde sie das heute unter Denkmalschutz stehende einstige Kultgebäude auf keinen Fall. Sie hofft, daß die Kommune Arnstein ihr die ehemalige Synagoge zu einem annehmbaren Preis abkauft und daß der frühere jüdische Kultbau – nach einer gründlichen Renovierung innen wie außen – eine würdige Bestimmung – etwa als Ausstellungsgebäude, als Galerie oder als örtliches Kulturhaus – erhält. Nur so kann sichergestellt werden, daß die heute in diesem unserem Lande mit Sicherheit einmaligen Zeugnisse deutsch-bayerischen Patriotismus der einstigen "deutschen Juden" der Nachwelt erhalten bleiben werden.

Israel Schwierz
Postfach 250139, 97044 Würzburg



Gruppe München

Bernward von Possanner zum 80. Geburtstag



Die Münchner Frankenbundgruppe feierte den 80. Geburtstag von Bfr. Bernward von Possanner. Er wurde am 14. März 1913 in München geboren und fand seine Liebe zum Frankenland durch seine Frau Trudi, die in Würzburg zur Welt kam und am 11. Februar mit Ihrem Mann Ihren 75. Geburtstag feierte.

Da Bernward von Possanner früh seinen Vater verlor, kam er nach Herzogenaurach, wo er seine Kindheit verbrachte und auf die Klosterschule ging. 1927 kehrte er nach München zurück, um eine dreijährige kaufmännische Lehre zu absolvieren und nebenbei im Abendstudium die mittlere Reife zu erlangen.

Nach erfolgreicher Berufslaufbahn, neun Jahren Militärzeit und anschließender Kriegsgefangenschaft eröffnete er in München eine Niederlassung einer Chemisch-technischen Fabrik, die er 25 Jahre geleitet hat.

1958 wurde Bernward von Possanner mit seiner Frau Trudi Mitglied des Frankenbundes und war von 1978 bis 1990 Vorsitzender der Münchner Gruppe. In dieser Zeit gab es interessante Vorträge über "Tilman Riemenschneider", (hierzu lud er auch den Münchner Kreis ins Lembachhaus dazu ein) "Residenz Würzburg", "Ansbach, die Perle Mittelfrankens", "Das fränkische Coburg in seiner europäischen Bedeutung", für die sich Bundesfreunde aus ganz Franken zur Verfügung stellten. In Regenstein gründete er ebenfalls eine Frankenbundgruppe und setzte sich besonders für Bamberger Heimatdichter ein.

So sind es nicht nur die fränkischen Politiker, die ein bißchen in München "regieren", sondern auch die kulturelle Seite wird nicht vernachlässigt.

Für seine Verdienste beim Frankenbund, der Dauthendeygesellschaft und besonders für die Gruppe München bedanken wir uns herzlich. Hierfür bekam Bernward von Possanner von der Dauthendeygesellschaft anlässlich der Feierlichkeiten in der Residenz zum 125. Geburtstag des Dichters am 25. Juli 1992 die silberne Dauthendey-Plakette überreicht.

Alle seine Freunde, im besonderen die Gruppe München, wünschen dem Ehepaar von Possanner noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit. Wir bedanken uns für die Arbeit in den vielen Jahren!

Christine Jakob